**Zeitschrift:** Mobile : die Fachzeitschrift für Sport
**Herausgeber:** Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule
**Band:** 3 (2001)
**Heft:** 4

**Artikel:** Diskussion Ehrenamt
**Autor:** Binggeli, Andrea / Tobler, Willy
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-991707

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.11.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Die Meinungen von Direktbeteiligten

# Diskussion Ehr

## «Meine Tätigkeit ist spannend und lebhaft»

Meine Tätigkeit ist spannend und lebhaft. Es macht Freude, mit motivierten Jugendlichen zusammen ein bestimmtes Ziel zur verfolgen. Für mich als Leiterin ist es dabei wichtig, dass ich nicht die ganze Verantwortung alleine tragen muss. Ich bin deshalb froh, dass wir über ein eingespieltes Team verfügen, in welchem jeder Leiter seine Aufgaben hat und ausserdem die anderen unterstützen kann.
Eine Hauptschwierigkeit im Zusammenhang mit meiner Tätigkeit sehe ich in der hohen zeitlichen Belastung, welche sich einerseits aus Planungs- und Vorbereitungszeit, andererseits aus der Abwesenheit während Trainingslagern oder Wettkämpfen zusammensetzt. Ich stelle fest, dass wir Leiter einen kontinuierlichen Mehraufwand leisten müssen, wollen wir den Jugendlichen optimale Trainingsbedingungen anbieten. Um den wachsenden Ansprüchen genügen zu können, müssen wir viel Zeit investieren – Zeit, welche neben Ausbildung und/oder Erwerbstätigkeit oft knapp wird.
Es wäre daher wünschenswert, wenn mehr Raum für solche freiwilligen Tätigkeiten vorhanden wäre, beispielsweise indem die Arbeitszeit flexibler gestaltet werden könnte oder der Arbeitgeber die Abwesenheiten als unbezahlten Urlaub akzeptieren würde.

*Andrea Binggeli, Trainerin OL-Nachwuchskader Bern/Solothurn, andreabinggeli@gmx.ch*

## Kampf gegen das reine Gewinndenken

Ehrenamt? Das Amt wird jemandem als Ehre, Wertschätzung, Anerkennung (oder auch als letzter Ausweg) übertragen. Wie der Name sagt, soll es eine Ehre sein, ein solches Amt bekleiden zu dürfen. Ist das wirklich so? Welche Ehre wird einem zuteil? Neben der eigenen Freude und Befriedigung gibt es vielleicht ein Lob, vielleicht einen Dank, die Ehrenmitgliedschaft oder die Ehrennadel. Mit grosser Sicherheit wird auch Kritik dabei sein, oft aus den eigenen Reihen. Zudem schätzen viele Arbeitgeber die Tätigkeit ihrer Angestellten in Ehrenämtern nicht mehr. Sie fordern, dass sie sich mit der Firma – und nicht mit dem Ehrenamt – identifizieren. Es erstaunt deshalb kaum, dass es immer schwieriger wird, Ehrenamtliche für einen Job zu begeistern.

Realisierte Ideen, interessante Gespräche, gesellige Abende, geknüpfte Beziehungen oder eine Ehrenmitgliedschaft reichen als «zeitgemässe Entschädigung» nicht mehr aus. Um weiterhin Personen mit viel Idealismus für diese verantwortungsvollen Arbeit mit der «Freizeit-Gesellschaft» zu finden, müssen neue Wege eingeschlagen werden.

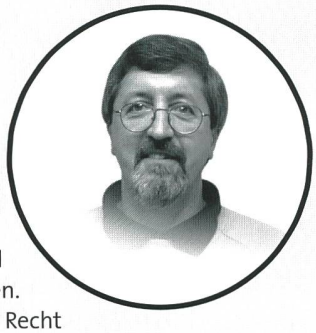
Wie könnte eine zeitgemässe Anerkennung aussehen? Die Vereine, die Verbände, das Bundesamt für Sport und die Politik müssten dafür sorgen, dass die Ehrenamtlichkeit, die Öffentlichkeit zu Gunsten der Gesellschaft wieder anerkennt, ja sogar geschätzt würde! Hier müsste auch von der sportlichen Seite gegen das reine Gewinndenken der Wirtschaft gekämpft werden. Wie? Indem die Beziehungen von Sportpersönlichkeiten mit der Politik, der Wirtschaft und den Medien besser genutzt werden. Wäre es nicht ein Ansporn und zugleich Anerkennung, wenn diese Tätigkeit prozentual zur Lebensarbeitszeit angerechnet würde? Allerdings ginge so ein Anteil der Ehrenamtlichkeit verloren. Doch die freiwillig geleistete Arbeit würde ein Mehrfaches an Ansehen und zugleich an Qualität gewinnen, da auch ein gewisser Druck vorhanden wäre.

Bis diese Vision Realität ist, findet man glücklicherweise und meist rechtzeitig jemanden für den vakanten Job – natürlich ehrenamtlich und voller Idealismus!

*Heidi und Markus Büchi, verschiedene Tätigkeiten im Sportfach Turnen, Hofrain 13, 5424 Unterehrendingen*

# enamt

## Das Beispiel «G+V»



Wir sind uns einig: Nur Teilnehmen in einem Verein genügt nicht. Trotz diesem Bekenntnis haben es Vereine immer schwerer, alle Leitungsfunktionen zu besetzen. Für eine Vereinsleitung ist es aber schier unmöglich, ohne Helferinnen und Helfer im Hintergrund das gemeinsame Sporterlebnis möglich zu machen.

Im internationalen Jahr der Freiwilligen wird zu Recht die bessere Anerkennung der ehrenamtlichen Tätigkeit durch die Öffentlichkeit gefordert. Dabei soll aber nicht in Vergessenheit geraten, dass diese Anerkennung zuerst im eigenen Verein erreicht werden muss. Meine Erfahrungen in Teamsport-Vereinen zeigen, dass diesbezüglich noch ein enormes Potenzial besteht.

Vereinsvorstände schmieden Konzepte, wie die Nachwuchsrekrutierung und Nachwuchsförderung die Zukunft der Sportart und des Vereins sicherstellt. Selten wird jedoch bei Plänen über die Zukunft an die «mittelalterliche» Generation gedacht. Dies sind Vereinsmitglieder, die meist schon Leitungsfunktionen hatten und verständlicherweise keinen «Dauerjob» im Verein mehr ausführen wollen. Genau diese Mitglieder sind aber die «Helferressource», wenn es darum geht, an jährlich einmal stattfindenden Vereinsanlässen das Turnierbüro oder die Festbeiz zu führen oder beim Auf- und Abbau der notwendigen Infrastruktur Hand anzulegen.

Leider haben diese Mitglieder in zu vielen Vereinen kein auf ihr Bedürfnis ausgerichtetes Angebot mehr, bei dem sie sich wöchentlich treffen. Ich kenne einige Beispiele, die zeigen, dass es auch anders geht. So gibt es einen Handballverein mit einer Trainingsgemeinschaft der über Vierzigjährigen, die an keiner Meisterschaft mehr teilnimmt, jedoch ein wöchentliches Training absolviert und anschliessend in der Stammbeiz die Geselligkeit pflegt. Der Verein muss ausser dem Zurverfügungstellen der Halle für dieses «G+V-Team» (G = Gesundheit, V = Vergnügen) gar nicht viel dazutun. Die Gruppe organisiert das Training selber. Verantwortlich für ein Quartal ist jeweils ein anderer Trainingsleiter. Wenn nun die Vereinsleitung diese Ressource einsetzen will, weiss sie, wo alle Helfer ohne Aufwand angesprochen werden können. Und geholfen haben diese immer! Weil sie die Anerkennung im Verein haben und sei es nur, dass ihnen trotz der Hallenknappheit auch an einem Abend pro Woche 90 Minuten erste Priorität zukommt.

*Willy Tobler, Zentralpräsident des Schweizerischen Handballverbandes, willy.tobler@feintool.ch*

# Carte blanche

## Einfach und traurig

Nun feiern wir also das Jahr des Ehrenamtes. Weltweit notabene. Es heisst heute allerdings anders. Die Ehre ist nicht mehr, was sie einmal war, und darum einigte man sich auf die Bezeichnung freiwillige Arbeit. Eigentlich müsste es freiwillige, unbezahlte Arbeit heissen. Denn auch mit der Freiwilligkeit ist es so eine Sache. Sie ebenfalls ist nicht mehr, was sie einmal war. Und darum muss man wohl für etwas moralische Aufmunterung sorgen, indem man neben vielen andern Jahren nun auch noch ein Weltjahr der freiwilligen, eben unbezahlten Arbeit geschaffen hat. Ob es etwas bringt? Ich habe da so meine Zweifel.

Wenn weltweit ein solches Jahr begangen wird, so müsste man doch davon ausgehen, dass das eine wichtige Sache ist. Und in unserem Zeitalter der totalen und globalen Information müsste so etwas Wichtiges auch Niederschlag in den Medien finden. Ich habe etwas geschaut in den Zeitungen, gelauscht am Radio, beobachtet am Fernsehen. Ich will den Medienschaffenden nichts unterstellen. Vielleicht habe ich gerade nicht zum richtigen Zeitpunkt gelesen, gehört und geschaut. Aber Schlagzeilen macht das Thema mit Sicherheit nicht. Dafür anderes. Tagtäglich. Zum Beispiel Abgangs- und andere -entschädigungen an Manager. Was das mit der freiwilligen Arbeit zu tun hat, werden Sie sich fragen. Sehr viel. All diese dynamischen, superklugen und nun abgehalfterten Manager – bemerkenswert, dass es eigentlich nur Männer sind – haben ihren Job doch freiwillig angenommen und wurden für diese Freiwilligkeit fürstlich belohnt. Natürlich, sie sind weniger freiwillig gegangen. Aber für diesen unfreiwilligen Abgang, der doch wohl auf Unfähigkeit zurückzuführen ist, werden sie noch über Jahre hinaus belohnt. Seid umschlungen, Millionen.

Von einem mit solchem Segen bedachten Zeitgenossen habe ich gelesen, es sei ihm eigentlich nicht recht, dass er da noch zwei Millionen erhalten habe. Er wisse nicht so recht, was tun damit. Ich hätte ihm einige Vorschläge, wo er freiwillig die zwei Millionen in wirklich freiwillige, unbezahlte Arbeit investieren könnte. Das gilt auch für alle andern, die für ihr Nichtstun einen Haufen Geld erhalten. Sie könnten doch freiwillig auf wenigstens einen Teil der Millionen verzichten, die sie ohnehin nicht brauchen. Es müsste da eine ganze Stange Geld zusammenkommen, und viele, auf freiwilliger unbezahlter Arbeit basierende, lebenswichtige Institutionen müssten nicht ständig auf Betteltour gehen. Aber eben, Freiwilligkeit hat ihre Grenzen. Sie hört dort auf, wo das Geld beginnt. Nehmen ist seliger als Geben. So einfach ist das. Und auch so traurig.

*D'Artagnan*